

# Victor Hugos Rheinreise

von Dagmar Aversano-Schreiber

*„Der Rhein ist der Fluß, von dem alle Welt spricht und den niemand erforscht, den jeder besucht und den keiner kennt, den man im Vorübergehen wahrnimmt und den man schnell vergißt, den jeder Blick streift und der von niemandem geistig durchdrungen wird.“*

So empfand der französische Dichter Victor Hugo im Jahr 1840 den Rhein.

## Rheinromantik

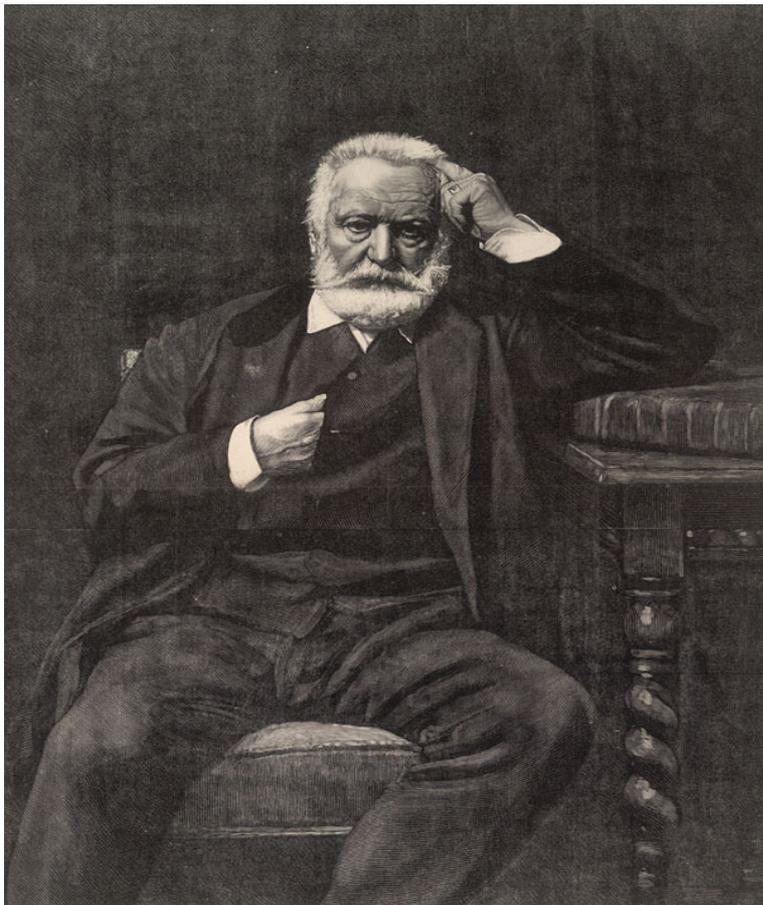
Der Rhein wurde in seiner Funktion als Handelsweg bereits seit römischer Zeit bereist und beschrieben. Die Renaissance des 14. und 15. Jahrhunderts brachte die Bildungsreisenden Francesco Petrarca und Enea Silvio Piccolomini (den späteren Papst Pius II.) an den Rhein. Im 17. Jahrhundert folgten die niederländischen Künstler, und am Ende des 18. Jahrhunderts gehörte dieser Fluss zu den festen Reisedestinationen von Forschern wie Georg Forster und Alexander von Humboldt. Die Darstellungen all dieser Besucher haben eines gemeinsam: Sie wollen naturkundliche, wirtschaftliche und historische Zusammenhänge aufzeigen und zeichnen sich durch eine klare, nüchterne Sprache aus. In den 1770er und 80er Jahren deutete sich in den Rheinbeschreibungen des Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Hölderlin und Heinrich von Kleist ein neues Landschaftserlebnis an. Jean Jacques Rousseau (1712 – 1778) verkündete die Rückkehr zur Natur und glaubte den Menschen in seinem Fühlen und Empfinden untrennbar mit dieser verbunden. Seine Ideen waren Voraussetzung für die aufkommende sentimentale Hinwendung zur Natur, für die Sehnsucht nach einer mit ihren Sagen, Märchen und Mythen, mittelalterlichen Städten und Burgen idealisierten Vergangenheit, die zum zentralen Thema der Dichter und Philosophen avancierte. Die Romantik war geboren. 1802 entdeckte Friedrich Schlegel (1772 – 1829) auf einer Reise nach Paris die unberührte, dramatische Schönheit der Rheinlandschaft und gilt seither als geistiger Vater der deutschen literarischen Rheinromantik – einem Zweig der europäischen literarischen Romantikbewegung. Neben der Literatur war es besonders die Malerei, die romantisches Gedankengut in Form von Sagenmotiven und Landschaftsdarstellungen aufgriff (Caspar David Friedrich). In der Baukunst blieb weiterhin der Klassizismus beherrschend, lediglich die im neogotischen Stil errichteten Bauten verraten den romantischen Zeitgeist. Die Beziehung von Natur und Architektur fand ihren deutlichsten Ausdruck in der Gestaltung des englischen Landschaftsgartens. Künstliche Ruinen und neogotische Gebäude wurden in eine scheinbar wilde Natur eingebettet. Der Betrachter sollte sich allerdings im klaren darüber sein, dass kein Detail, keine Blickachse zufällig ist, diese Gärten sind voll durchkomponiert. Die heutige Denkmalpflege mit ihrem Bewusstsein für den Wert alter Kulturgüter wäre ohne die Epoche der Romantik nicht denkbar.

Mit der Aufhebung der napoleonischen Kontinentalsperre 1815 und der Erfindung der Dampfschiffahrt setzte die Reiseflut der Engländer ein, allen voran Lord George Byron (1788 – 1824), der mit „Child Harold’s Pilgrimage“ 1816 den Rhein in England bekannt machte. Aber auch das Siebengebirge, der Taunus, Heidelberg und der Schwarzwald galten als beliebte romantische Reiseziele. Eine der ersten französischen Schriftstellerinnen, die den Rhein besuchten, war Germaine de Staël (1766 – 1817). Ihre Werke fanden reges Interesse in Frankreich. Alexandre Dumas Père (Autor der drei Musketiere und des Grafen von Monte Christo) wurde auf seiner Rheinreise 1838 von einem der größten Deutschlandverehrer der

Romantik, Gérard de Nerval (Autor der „Lorely“), begleitet. Es sollten noch viele berühmte Persönlichkeiten diese Reise auf sich nehmen.

## **Victor Hugo**

1802 als Sohn eines napoleonischen Generals in Besançon geboren, verbringt Victor Hugo aufgrund der notwendigen beruflichen Flexibilität seines Vaters Teile seiner Kindheit auf Korsika, Elba und in Madrid. Seit 1816 besucht er in Paris das Lycée Louis-le-Grand. In dieser Zeit entstehen erste lyrische und dramatische Werke. Er setzt sich zum Ziel „Chateaubriand zu werden oder nichts“. 1822 heiratet er Adèle Foucher. Durch Oden, Gedichte und Romane zieht er die Aufmerksamkeit des Königshauses auf sich und steigt rasch die Karriereleiter nach oben. Er darf als Gast an der Krönungszeremonie von Charles X. in Reims teilnehmen, und man ernennt ihn zum Ritter der Ehrenlegion. Bald schon erhält er Gratifikationen und königliche Pensionen. Aber Victor Hugo ist nicht blind für die Probleme seiner Zeit. Mit seinen sozialkritischen Romanen über den Sklavenaufstand auf Haiti 1791 und mit seinem Pamphlet gegen die Todesstrafe übt er Regimekritik, was eine gewisse Distanzierung von der Monarchie zur Folge hat. 1830 bricht in Paris die sogenannte Juli-Revolution aus. Charles X. wird abgesetzt und muss fliehen. Die Trikolore flattert wieder über den Tuileries, und der Herzog von Orléans wird als Bürgerkönig Louis-Philippe (1773 – 1850) Herrscher über Frankreich. Während dieser Wirren schreibt Hugo an dem Roman „Notre Dame de Paris“ (verfilmt unter dem Titel „Der Glöckner von Notre Dame“), der 1831 veröffentlicht und einer der wichtigsten Meilensteine seiner Berühmtheit sein wird.



**Victor Hugo**

## **Victor Hugo und der Rhein**

1839 unternimmt Victor Hugo mit Juliette Drouet, seiner lebenslang von seiner Frau geduldeten Geliebten, eine Rundreise durch das Elsass, die Schweiz und die Provence. Diese Reise führt ihn über Toul, Nancy, Zabern und Straßburg erstmals an den Rhein.

Auch auf der zweiten Reise im Jahr 1840 begleitet ihn Juliette. Aber diesmal hegt Hugo die Absicht, die Reise literarisch zu verwerten. Vom 29. August bis zum 1. November 1840 sind sie am Mittelrhein und in Süddeutschland unterwegs. Von Köln bis St. Goar genießen sie die Fahrt auf dem Dampfer. Von dort führt ihr Weg weiter nach Mainz, Frankfurt, Worms, Speyer, Heidelberg, das Neckartal und den Odenwald. Über Mosbach, Heilbronn, Stuttgart, Tübingen, die Schwäbische Alb und Tuttlingen gelangen sie schließlich nach Stockach und von da zum Rheinfall bei Schaffhausen. Durch den Schwarzwald kehren beide zurück nach Heidelberg. Über Mannheim, Bad Dürkheim und Kaiserslautern fahren sie auf der üblichen Strecke durch Lothringen und die Champagne nach Paris.

### **Von St. Goar nach Oberwesel**

Nachdem Hugo und seine Gefährtin tagsüber die Umgebung erkundet haben „kehrt man nach St. Goar zurück und findet am Ende eines langen Tisches, um den schweigsame Raucher herumsitzen, eines jener vortrefflichen und kräftigen deutschen Nachtessen, wobei die Feldhühner größer als die Haushühner sind. Hier stärkt man sich auf das beste, besonders wenn man sich wie der reisende Odysseus in die Sitten der Völker zu schicken weiß und man so vernünftig ist, nicht übel zu nehmen, daß sich auf manchen Schüsseln gewisse unpassende Dinge zusammenfinden, wie z. B. ein Apfelmus bei einer gebratenen Ente oder Konfitüren zu einem Wildschweinkopf.“ (...)

„Der Ausflug von St. Goar nach Oberwesel ist reizvoll. Der Weg bleibt dicht am Rhein, der sich hier rasch verengt und zwischen hohe Berge drängt. An der Straße kein Haus, kaum ein Fußgänger. Die Stelle ist einsam, still und wild. Große Schieferbänke, halb abgebröckelt, steigen aus dem Strom und bedecken das Ufer wie riesige Schildkröten-Schalen. Rheinaufwärts, eine Meile über St. Goar (...) bemerkt man plötzlich an dem Bogen zwischen zwei Bergen eine schöne altertümliche Stadt, von der Anhöhe bis an das Flußufer reichend, mit alten Gassen, die wir in Paris nur auf den Dekorationen der Oper zu sehen bekommen, mit vierzehn Türmen mit Zinnen, mehr oder minder von Efeu umwachsen und mit zwei großen Kirchen aus der reinsten gotischen Zeit. Es ist Oberwesel, eine der Rheinstädte mit vielen Kriegsspuren. Die alten Mauern sind von Kanonen und Kugellöchern dicht besät. (...) Wie fast alle Rheinstädte, hat auch Oberwesel auf seinem Berge eine Burg in Ruinen, den Schönberg, eines der bewunderungswürdigsten Schuttwerte, die es in Europa gibt.“

### **Bacharach**

„Ich befinde mich in diesem Augenblick in einer der schönsten, angenehmsten und unbekanntesten alten Städte der Welt. Ich bewohne Gemächer wie die von Rembrandt, mit Bauern voll Vögeln an den Fenstern, sonderbaren Laternen an der Decke und mit Wendeltreppen in den Stubenecken, woran die Sonnenstrahlen hinaufschleichen. Im Schatten brummt eine alte Frau und ein Spinnrad mit gewundenen Füßen um die Wette. Drei Tage brachte ich in Bacharach zu, einer Art Wunderland am Rhein, vergessen vom guten Geschmack Voltaires, vergessen von der französischen Revolution, von den Kriegen Ludwigs XIV., vom Kanonendonner der Jahre 1797 und 1805 und den modischen Architekten, die Häuser wie Kommoden und Schreibränke machen. Bacharach ist wohl der älteste von Menschen bewohnte Ort, den ich in meinem Leben gesehen. Man glaubt, daß ein Riese, der

mit Antiquitäten gehandelt, am Rhein einen Kramladen aufschlagen wollte, einen Berg als Gestell genommen und in seinem Riesengeschmack von oben bis unten einen Haufen gewaltiger alter Stücke ausgelegt habe. Das fängt unter dem Rhein selbst an. Hier sieht man aus dem Wasser einen Felsen hervorragen, der nach einigen vulkanischen Ursprungs, nach anderen eine keltische Opferstätte und wieder nach anderen ein römischer Altar, die ara Bacchi ist. Am Ufer des Flusses stehen zwei oder drei alte, durchlöchernte Schiffs-Gerippe, entzweigesehritten, aufrecht in der Erde. Sie dienen Fischern als elende Hütten. Hinter diesen Hütten eine ehemals mit Zinnen bewehrte Ringmauer, von geborstenen, eingestürzten Türmen gestützt. In dieser Ringmauer sind Fenster und Außengänge der Häuser gebrochen. Weiter am Fuße des Berges ein unbeschreibliches Gemenge belustigender, köstlicher Häuschen, phantastische Türmchen, wunderliche Giebel, deren doppelte Dachmauern auf jeder Stufe Türmchen gleich hervorgeschossenem Spargel tragen, schweres Gebälk, das um die Hütten zierliche Arabesken zeichnet, geschnörkelte Speichern, durchbrochene Balkone, Schornsteine voller Rauch (...). Auf der anderen Seite eine schöne romanische Kirche mit einem rautenförmig gezierten Portal von einem hohen geraden Turm überragt, an der Apsis von einer schwarz marmornen Galerie kleiner Rundbögen mit Säulchen umgeben, und unten ringt mit Grabsteinern aus der Renaissance wie ein Schrein ausgelegt. Oberhalb dieser byzantinischen Kirche, auf der Anhöhe die Ruine einer anderen Kirche des 15. Jahrhunderts aus rotem Sandstein, ohne Türen, Dach und Fenster, ein prächtiges Gerippe, das sich stolz am Himmel abzeichnet. Endlich auf der Höhe eines Berges als Krone die Überreste und efeubedeckten Bruchstücke eines Schlosses, der Feste Stahleck, Wohnsitz der Pfalzgrafen im 12. Jahrhundert. All das ist Bacharach.

Diese alte Feenstadt, wo es von Sagen und Legenden wimmelt, wird von einem malerischen Schlag von Einwohnern bewohnt, die alle, die Alten und die Jungen, die Kinder und Großväter, kropfige und schöne Mädchen, in ihrem Blick, in ihren Zügen und in ihrer Haltung etwas haben, das an das 13. Jahrhundert erinnert. Das hindert aber die schönen Mädchen keineswegs sehr hübsch zu sein. (...) Bacharach liegt in einer wilden Gegend. Wolken, fast immer über seinen Ruinen hängend, jähle Felsen und ein wilder Felsbach umgeben würdig die alte ernste Stadt, die einst römisch, dann romanisch gewesen, endlich gotisch geworden, aber nicht modern werden will.“



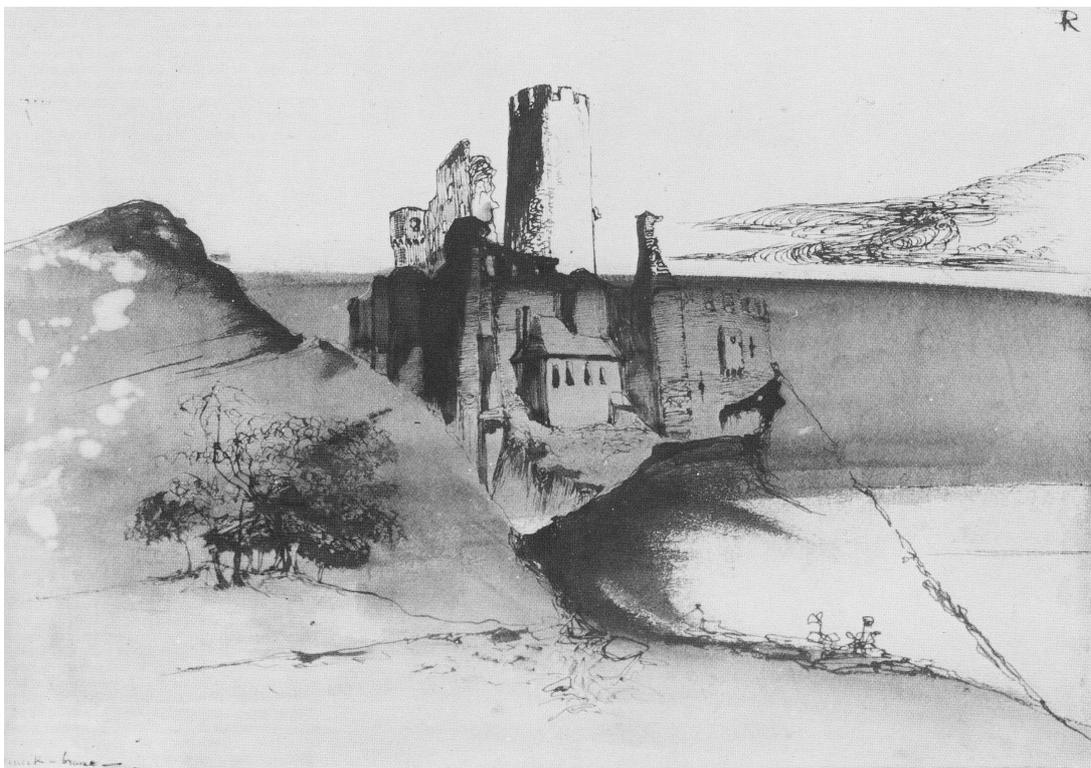
**Postkarte mit einem Bild von Bacharach**

## **Ausflug ins Rechtsrheinische**

„Von Lorch nach Bingen sind zwei deutsche Meilen, mit anderen Worten, vier französische Lieues oder in der abscheulichen Sprache, die uns das Gesetz auferlegt, 16 Kilometer; als ob es die Sache des Gesetzes wäre, die Sprache zu machen: Im Gegenteil, in einer Mehrzahl der Fälle ist es die Sprache, die das Gesetz macht. (...) Nach meinem Gefühl ist nichts reizender als diese Art zu reisen. Zu Fuß! Da gehört man sich an, man ist frei und vergnügt, ganz und ungeteilt, fällt man den Ereignissen des Weges anheim, dem Meierhof, wo man frühstückt, dem Baume, worunter man Schutz sucht, der Kirche, worin man sich erbaut. Man geht, man hält, man geht wieder; nichts hindert, nichts hält zurück. Man schlendert und denkt vor sich hin. Der Gang wiegt das Nachdenken, das Nachdenken verbirgt die Müdigkeit; die Schönheit der Landschaft macht die Länge des Weges vergessen. Man reist nicht, man irrt umher. Bei jedem Schritt, den wir tun, kommt uns eine Idee. (...)“

## **Von Rheindiebach nach Bingen**

Des anderen Tags um fünf ein halb Uhr morgens, nachdem ich die nötige Anweisung gegeben, daß mein Gepäck nach Bingen geschafft werde, verließ ich Lorch im Frührot, und ein Nachen brachte mich an das jenseitige Ufer. Wenn Sie jemals diesen Weg machen, so tun Sie wie ich. Die römischen, romanischen und gotischen Ruinen des linken Ufers haben weit mehr Interesse für den Fußgänger als die Schiefer des rechten. Um sechs Uhr nach einem steilen Emporsteigen zwischen Weinreben und Gesträuchen saß ich auf dem Gipfel eines Berges von ausgelöschter Lava, die das Schloß Fürstenberg und das Tal von Diebach beherrscht, und hier konnte ich einen Irrtum der Altertumsforscher berichtigen. Sie erzählen nämlich, daß der große Turm auf Fürstenberg außen rund und innen sechseckig sei. Von dem erhabenen Platz aus, wo ich mich befand, konnte ich hinreichend tief in den Turm hinabblicken, und ich kann versichern, daß er innen so rund wie außen ist. (...)



**Ruine Fürstenberg bei Rheindiebach**

Zu meinen Füßen war die Landschaft durch dichten weißen Nebel verhüllt, dessen Ränder die Sonne vergoldete. Man konnte meinen, daß eine Wolke in das Tal heruntergefallen sei. Als die siebte Stunde aus dem Nebelgewölk des Glockenturms von Rheindiebach ertönte, flog der Baumhacker davon und ich erhob mich. Während ich hinunterging, stieg der Nebel, und als ich zum Dorf kam, langte auch der Sonnenstrahl an. Wenige Minuten hatte ich das Dorf im Rücken, ohne daran gedacht zu haben, das berühmte Echo seiner Talschlucht zu befragen (...). Ich hatte noch keine halbe Stunde gemacht, und kaum Nieder-Heimbach erreicht, als ich schon wieder auf drei junge Leute stieß, die in Gesellschaft dahinschritten. (...)

Über Nieder-Heimbach bauen und erheben sich die Höhen des düstern Sann- oder Soon-Waldes, und hierin unter Eichen die beiden verfallenen Schlösser, Heimbach, eine römische, und Sooneck, eine Räuberburg (...). Eine noch trübseligere Ruine verbirgt sich in den Falten der Berge, die Falkenburg (alter Name der Burg Reichenstein, Anm. der Verf.). Ich hatte das Dorf hinter mir. Die Sonne war glühend, die frische Luft vom Rhein wurde lau, auf der Straße erhob sich Staub; zu meiner Rechten bog zwischen zwei Felsen eine schmale schattige Bergschlucht ab (...). Ich ließ mich nicht lange bitten und ging nach der Schlucht. Unmöglich zu sagen, was ich dort getan, oder vielmehr, was die Einsamkeit dort mit mir getan (...). In diesen Bergen verband sich alles mit meinem Gedanken und paßte zu meinen Träumen: das Grün, die verfallenen Gemäuer, die Gespenster, die Landschaft, die Erinnerungen, die Menschen, die einst durch diese Einsamkeit geschritten, die Geschichte, die hier gewetterleuchtet, die Sonne, die noch immer strahlt. Cäsar, so sprach ich zu mir, ging hier zu Fuß wie ich, sprang vielleicht über diesen Bach, und der Krieger mit seinem Schwert folgte ihm nach. Fast alle großen Stimmen, die den menschlichen Verstand erweckten, setzten das Echo im Rheingau und am Taunus in Bewegung. (...) Aber in Gegenwart einer hohen Eiche, so reich an Alter und an Leben, strotzend von Triebkraft, beladen mit Blättern, bewohnt von tausend Vögeln ist es immer viel, noch an jenen Geist denken zu können, der Luther, an jenes Gespenst, das Johannes Hus und an jenen Schatten, der einst Cäsar war. (...) Hinter dem Berg, worauf ich saß, gewahrte ich auf einer anderen mit Tannen, Kastanien und Ahorn bedeckten Höhe den kolossalen Steinhaufer einer Ruine aus braunem Basalt. (...) Man denke sich eine Menge Dornesträucher, hinabgestürzte Decken, ausgebrochene Fenster, und um das alles vier oder fünf Teufel von schwarzen, verschütteten und fürchterlichen Türmen. (...) Viele Stunden brachte ich an diesem Schutthaufen zu, saß unter undurchdringlichen Gestrüchen und ließ die Gedanken kommen, wie sie wollten. Spiritus loci.

Mittlerweile hatte sich aber auch der Hunger eingestellt, und gegen drei Uhr fand ich nach Anleitung des französischen Ziegenhirten, vom dem mir die Mädchen gesagt und auf den ich glücklicherweise gestoßen, den Weg in ein Dorf am Ufer des Rheins, das wie ich glaube, Trechtinghausen, das alte Trajani castrum, heißt. Hier gab es statt eines Gasthofes nichts als eine Bierkneipe und statt eines Diners nichts als eine sehr harte Hammelkeule (...).

Als sich die Sonne senkte, machte ich mich wieder auf den Weg. Die Landschaft war ernst, aber reizend. Hinter mir hatte ich die gotische Kapelle von St. Clemens gelassen. Zu meiner Linken hatte ich das rechte Rheinufer voller Weinreben und Schiefer. Die letzten Sonnenstrahlen röteten in der Ferne die berühmten Höhen von Assmannshausen, an deren Fuß hinter Nebel oder vielleicht hinter Rauch sich Aulhausen, das Dorf der Töpfer verriet.“

An dieser Stelle wollen wir Victor Hugo verlassen und ihn allein zum Mäuseturm und nach Bingen weiterziehen lassen.

### **Mehr als ein Reisebericht**

Im Januar 1842 bringt Victor Hugo seine zweibändige Ausgabe „Le Rhin. Lettres à un ami“ heraus. Ebenfalls 1842 erscheint in Frankfurt am Main die deutsche Fassung.

Dieser Reisebericht hebt sich von den übrigen Reiseberichten ab.

Hugo geht es nicht um das bloße Zusammentragen von Fakten oder die Wiedergabe allseits bekannter Sagen. Er greift unbekannte Erzählungen auf, und scheut sich auch nicht, von ihm selbst erfundene Märchen mit einzustreuen. Er gibt Stimmungen wieder, das subjektive Erleben steht im Vordergrund seiner Beschreibungen. Seine bildreiche Sprache, knapp zumeist, erleichtert die Vorstellung von Schönheit und Grauen. Erzählende und beschreibende Passagen bilden zusammen mit den historischen und geografischen Exkursen sowie den persönlichen Meditationen ein harmonisches Ganzes.

Hugo transferiert seinen Bericht auf eine geschichtsphilosophisch-politische Ebene und distanziert sich so von der rein journalistischen und humoristischen Reiseliteratur seiner Zeit. (Vorbild André Malraux, Alphonse de Lamartine, François René de Chateaubriand). Seine *conclusion*, die heute kaum noch gelesen oder nachgedruckt wird, jedoch ein Sechstel des Gesamtwerkes ausmacht, wollte er durchaus als ernstzunehmende politische Theorie verstanden wissen.

## Die Rheinfrage

Hugo weist seinen Bericht als Ergebnis zweier getrennter Rheinreisen aus und datiert den Hauptteil von 1840 auf 1839. Notizen, die während seiner ersten Rheinreise entstanden sind, fügt er mit ein. Er verwendet die Ich-Form und erweckt so den Eindruck, er sei alleine gereist. Der Freund, an den er die Briefe schreibt, ist aber niemand anderes als seine Frau.

Warum nimmt er diese Veränderungen vor?

Der Friede von 1815 hatte mit der Einrichtung der preußischen Rheinprovinz die Rheinbundpolitik Napoleons seit 1806 zunichte gemacht und Frankreich auf seine Grenzen von 1792 zurückgeworfen. Preußen – das ungeliebte Preußen - übernahm die Wacht am Rhein. Wem gehörte der Rhein? War er ein Grenzstrom? Oder war er ein deutscher Strom? Für Victor Hugo war der ursprüngliche Grenzstrom durch das Wiener Friedensdiktat zum deutschen Rhein geworden. "Der Rhein ist viel französischer, als die Deutschen denken. Und die Deutschen Frankreich viel weniger feindlich gesinnt, als die Franzosen glauben." Am linken Rheinufer war das Französische noch allgegenwärtig. Das Jahr 1840 bildete mit der Überführung der Asche Napoleons von St. Helena nach Frankreich den Höhepunkt des ständig wachsenden Napoleonkultes. Im selben Jahr traf man Kriegsvorbereitungen gegen den militärisch geprägten Kleinstaat Preußen. Der Konflikt hing mit der orientalischen Frage zusammen, die allerdings auf diplomatischem Weg im englischen Sinne beantwortet und gelöst wurde. Dies hatte jedoch einen enormen Prestigeverlust für Frankreich zur Folge. Das nachrevolutionäre Frankreich erschien als Fackelträgerin der Freiheit und mit seiner Hauptstadt Paris als zivilisatorische Drehscheibe Europas. Der Rhein erfüllte eine zentrale Rolle als Grenzscheide, war aber auch Verbindungsader zwischen den beiden großen mitteleuropäischen Nationen. Die Lösung der Rheinfrage galt daher für Hugo als die eigentliche Voraussetzung, um zu einem fruchtbaren Miteinander der beiden Völker zu gelangen. "Es gibt zwischen den beiden Völkern eine innige Verbindung, ja eine unbestreitbare Blutsverwandtschaft. Sie sind aus denselben Wurzeln hervorgegangen; sie haben gemeinsam gegen die Römer gekämpft; sie sind Brüder in der Vergangenheit, Brüder in der Gegenwart, Brüder in der Zukunft." Der Rhein erschien ihm als gewaltige europäische Ader, die das Alte und Neue, Geschichte und Gegenwart, Traum, Wirklichkeit, Seele und Geist miteinander verbindet. Die gesamte Reise wurde für ihn zur Bestätigung dieser Einsicht. Um sich also nicht als ahnungslos durch Deutschland reisenden Dichter, sondern als politisch Vorausschauenden zu präsentieren, verlegte er seine Erlebnisse des Jahres 1840 auf das Jahr 1839.

## Politische Wirren und literarische Erfolge

Victor Hugos Taktik hatte Erfolg.

1841 wird er nach mehreren gescheiterten Versuchen endlich in die Académie française aufgenommen. 1845 scheint der Höhepunkt seines Lebens erreicht, als ihn König Louis-Philippe zum Pair, d. h. zum Mitglied des parlamentarischen Oberhauses auf Lebenszeit, ernennt. 1848 kommt es zum Machtwechsel, und der von Hugo unterstützte Louis Bonaparte wird auf vier Jahre zum Präsident der Republik gewählt. Doch Hugo ist kein Opportunist. Befremdet von dessen Politik wendet sich der Romancier schon bald von diesem Herrscher ab. 1851 putscht Louis Bonaparte, weil er befürchten muss, nicht wiedergewählt zu werden. Straßenkämpfe prägen das Pariser Stadtbild, auch Hugos Söhne sitzen im Gefängnis. Er weiß, was ihm bevorsteht und flüchtet nach Belgien. Die Kanalinseln Jersey und Guernsey stehen unter der Obhut Frankreichs, ohne wirklich dazuzugehören. Immerhin spricht man dort französisch. 1853 erscheint Hugos Pamphlet gegen Louis Bonaparte. Hugo, der Kopf der Emigranten vor Ort, bleibt selbst dann noch auf der Kanalinsel, als sein Gegner, der seit 1852 selbsternannte Kaiser Napoleon III., 1853 die Exilanten amnestiert. Viel Leid liegt noch vor ihm. Vier seiner fünf Kinder werden vor ihm sterben. Die einzige Tochter, die ihn überlebt, verbringt den größten Teil ihres Lebens in der Psychiatrie.

Hugo gilt als Frauenheld. Seine Ehefrau findet sich zwar mit seinen zahlreichen Affären ab, dennoch bringen ihn seine Weibergeschichten immer wieder in Schwierigkeiten. In flagranti erwischt man ihn mit einer verheirateten Frau. Als Pair genießt Hugo Immunität und darf nur kurze Zeit in Haft gehalten werden. Die ertappte Ehefrau kann das Gefängnis erst verlassen, als ihr Mann die Klage zurückzieht und sie dort herausholt. Das Schreiben und die Frauen sind Victor Hugos Motor. Besonders in Zeiten der Trauer wendet er sich neuen Frauen zu, vielleicht ist es der Versuch, sich abzulenken und das Leben zu bestätigen. Trotz drückender Alltags- und Geldsorgen geht er konsequent seinen Weg und schafft es immer wieder, Geld zu besorgen und zwischen allen Frauen und Haushalten zu jonglieren. Erlebtes setzt er in Worte um. Keine Politik, keine privaten Probleme können seine enorme Schaffenskraft beeinträchtigen. 1862 erscheint sein zweiter großer Roman, Les Misérables (verfilmt unter dem Titel „Die Elenden“ mit Gérard Depardieu), der auf das Elend der Proletarier in Paris aufmerksam macht. 1870 betritt er nach Jahrzehnten der Verbannung zum ersten mal wieder Paris. Und doch wird ihm diese Stadt nie mehr Heimat sein. Immer wieder geht er auf Reisen. Ein Ruheloser.

Am 22. Mai 1885 stirbt Victor Hugo. Riesige Menschenmengen säumen die Straßen und erweisen dem Dichter die letzte Ehre. Sie folgen dem Leichenzug, der sich fast zwei Stunden durch die Straßen bis zum Arc de Triomphe bewegt. Allein der Sarkophag soll neun Meter hoch und von zweiunddreißig, vier Meter hohen Leuchtern umgeben gewesen sein. Im Panthéon haben sie ihn neben den berühmtesten Söhnen ihres Landes begraben.



**Auf dem Weg zum Panthéon zur Beisetzung von Victor Hugo**

Die Rheinromantik erreicht in „Le Rhin“ ihren Höhepunkt und gilt bis heute als Klassiker. Dennoch geriet das Werk bald in Vergessenheit und war in Frankreich jahrzehntelang nicht mehr im Buchhandel erhältlich. Erst 1981 wurde es wieder neu aufgelegt. 1982 erschien eine vollständige Ausgabe in Deutschland, die aber inzwischen wieder vergriffen ist. Die Eröffnungsfahrt der preußisch-rheinischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Köln im Jahr 1827 war der Anfang einer neuen Ära des Reisens. James Cook begründete um 1842 seine moderne Touristikindustrie, die im Widerspruch zum einsamkeitssuchenden Reisenden stand. Mit Victor Hugo geht die romantische Rheinreise zu Ende. Massentourismus und Romantik schließen sich aus.

Die Vorstellung, der Blick dieses großen Mannes habe auf den selben Ruinen geruht, die wir heute noch betrachten, hat etwas Verlockendes.

Es gibt sie noch: Die verfallenen Gemäuer, die Gespenster, die Landschaft, die Erinnerungen... Die Sonne strahlt noch immer. Nun folgen *wir* den Wegen des Dichters, der nun selbst zum Wetterleuchten der Geschichte geworden ist.

## **Bibliographie**

*Rademacher, Jörg W.:* Victor Hugo, München 2002.

*Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz (Hg.):* Das Rheintal von Bingen und Rüdesheim bis Koblenz: Eine europäische Kulturlandschaft. Bearb. von Heinz Straeter und Christian Schüler-Beigang, Mainz 2001, 2 Bände.

*Wild, Adolf:* Victor Hugo und Deutschland. Zeichnungen, Bücher, Dokumente, Ausstellung im Gutenbergmuseum Mainz vom 6. Februar bis zum 31. März 1990.

*Greifenstein, Karl:* Victor Hugo und der Rhein, in: Heimatjahrbuch 1987  
Landkreis Mainz-Bingen, 31. Jahrgang, S. 156 – 161.

Le Rhin. Le voyage de Victor Hugo en 1840. Maison de Victor Hugo, Ville de Paris,  
25 mars – 29 juin 1985.

*Hugo, Victor:* Rheinreise, Frankfurt am Main 1982.

*Wiegand, Horst-Jürgen:* Victor Hugo und der Rhein, Abhandlungen zur Kunst-, Musik-  
und Literaturwissenschaft, Band 330, Bonn 1982.

*Hugo, Victor:* Notizen einer Rheinreise, Ebenhausen bei München 1965.

*Corneille, Roger:* Der Zeichner Victor Hugo, Wiesbaden 1964.